

## **Buchvorstellung »Handbuch der völkischen Wissenschaften«**

Ansprache Dr. Michael Fahlbusch im Historischen Institut der Universität Salzburg am 22. November 2017

Verehrtes Publikum, geschätzte Gäste

Ich danke dem Veranstalter für die Ehre, vor Ihnen heute Abend sprechen zu dürfen.

Wenn wir Ihnen dieses von Grund auf überarbeitete Handbuch der völkischen Wissenschaften präsentieren, liegen fast zehn Jahre zwischen der 1. und 2. Auflage. Von internationaler Seite wurden wir nach den Grabenkämpfen der 1990er-Jahre um die Deutungshoheit der Rolle der Historiker im Nationalsozialismus immer wieder darin bestärkt, an dieser Thematik intensiv weiterzuarbeiten, insbesondere nachdem unser Sammelband „German Scholars and Ethnic Cleansing“ 2005 mit dem „Choice Outstanding Book of the Year Award“ ausgezeichnet worden war. Die Aufmerksamkeit und Anerkennung bestätigte uns darin, keine Mühe zu scheuen, um diese 2. Auflage des Handbuchs zu Ende zu führen.

### **Rückblick**

„Es hätte alles, nicht alles, aber doch manches anders kommen können, wenn sich der Mediävist Gerd Tellenbach vor mehr als fünfzig Jahren mit einem Vorschlag, den er im Juli 1966 dem Vorsitzenden des Verbandes deutscher Historiker Karl Dietrich Erdmann unterbreitete, durchgesetzt hätte. Zumindest wäre es denkbar, dass wir heute nicht auf die zweite Auflage eines ‚Handbuches der völkischen Wissenschaften‘, sondern auf die sechste oder siebente blicken: dass wir nicht eine wichtige Wegmarke wissenschaftshistorischer Forschung der letzten zwei Jahrzehnte, sondern eben eines halben Jahrhunderts in den Blick nehmen. Denn Tellenbach hatte vorgeschlagen, sich auf dem anstehenden Freiburger Historikertag der ‚Frage der deutschen Geschichtswissenschaft in der NS-Zeit‘ zu widmen.<sup>1</sup> Kontroverse Sektionen waren dem Historikertag beileibe nicht mehr fremd, so waren just auf der Versammlung zuvor, in Berlin 1964, die ‚deutschen Kriegsziele im ersten Weltkrieg‘ in einer Sektion diskutiert worden, die für die Popularisierung der Thesen Fritz Fischers einige Bedeutung erlangen sollten. Und durchaus wurde der von Tellenbach anvisierte Freiburger Historikertag von fachgeschichtlichen Vorträgen geprägt – ganz im Sinne disziplinärer Selbstvergewisserung angesichts der fachlichen Konkurrenz, etwa durch die Sozialwissenschaften, und einsetzender gesellschaftlicher Veränderungen, die später unter der Chiffre ‚1968‘ subsumiert werden sollten. [...] So vermass Theodor Schieder die ‚Geschichte im System der Geistes- und Sozialwissenschaften‘, Otto Brunner wollte das ‚Verhältnis des Historikers zur Geschichte von Recht und Verfassung‘ klären und Gerhard Oestreich offerierte mit seinem Beitrag zur ‚Fachhistorie und den Anfängen der sozialgeschichtlichen Forschung‘ ein weitgespanntes Panorama, das die Auseinandersetzung mit Karl Lamprecht wesentlich befördern sollte.

Den Vorschlag Tellenbachs aber lehnte der Ausschuss des Historikerverbandes ab. In einem wissenschaftlichen und gesellschaftlichem Umfeld, das eben jener Frage nach der NS-Zeit

---

<sup>1</sup> BAArch Koblenz, NI Erdmann 67, Karl Dietrich Erdmann an Gerd Tellenbach vom 22.7.1966.

nachzugehen begann, verschenkte man die Chance einer institutionellen Selbstreflexion, vergab sich auch die Chance, eine Führungsrolle in der Auseinandersetzung mit der nahen Vergangenheit einzunehmen. In der Abwehr unliebsamer vergangenheitspolitischer Diskussionen sollte sich der Verband zudem treu bleiben, was sich besonders im Vergleich mit anderen Disziplinen markant heraushebt, blickt man etwa auf die Germanistik, für die die Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte im Nationalsozialismus auf dem Münchner Germanistentag in eben jenem Jahr 1966 zur fachgeschichtlichen Zäsur werden sollte.<sup>2</sup> Soweit die Ausführungen Matthias Bergs anlässlich unserer Berliner Buchpräsentation am 21. und 22. September d.J., die ich als Einleitung meinen weiteren Reflexionen über das Handbuch voranstelle.

Es sei dahingestellt, ob sich Tellenbach tatsächlich vom Saulus zum Paulus gewandelt hatte. Das apodiktische Verdikt jedoch, welches der Doyen der deutschen Nachkriegsgeschichte Hans Rothfels ein Jahr zuvor (1965) ausgesprochen hatte: „Wildgewordene Studienräte und Außenseiter“ hätten die Historiographie im Nationalsozialismus dominiert<sup>3</sup>, fand wenig später in Helmut Heibers grossangelegten Detailstudie über Walter Franks Reichsinstitut ihren Niederschlag. Diese Anamnese war für die kommenden 30 Jahre nicht mehr umzustossen.

Tatsächlich aber hatten die Alliierten alle wichtigen Ostforscher, Geographen und Mitglieder des RSHA in den Internierungslagern befragt und waren offenbar bereits Ende 1945 besser informiert als die Historiker: In dem Sinne hatten deutsche Geographen ebenso 1945-47 ihre Exkulpationsstrategie festgelegt: völkische Geographie, Schulgeographie, politische Geographie sowie die Geopolitik seien die Missetäter im Nationalsozialismus gewesen. Damit war die Historiographiegeschichte in den 1960er-Jahren auf dem Stand, den die bundesdeutsche Geographie spätestens 1947 mit der Carl Troll's Exkulpierung der deutschen Geographie im NS in der Geographischen Zeitschrift zu überstehen geglaubt hatte.

So steht der ungewöhnlich öffentlichkeitswirksame Frankfurter Historikertag vor knapp 20 Jahren gewiss als Meilenstein in der Erinnerung der deutschen Historiker- und Historikerinnenzunft. Er trug mit der Sektion über „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“ zweifelsohne zu einer längst überfälligen Sensibilisierung mehrerer Historikergenerationen bei. Begriff sich Wissenschaftsgeschichte bisher als Ideologiekritik und Ideengeschichte, die der Frage des Nationalismus zu großem Stellenwert beimaß, so wurde wissenschaftliches Handeln im gesellschaftlichen Kontext nicht genügend berücksichtigt, weil die politische Beratung im Dritten Reich wohlweislich von jenen Wissenschaftlern betrieben wurde, die in der Bundesrepublik Deutschland zu honorigen Würdenträgern aufstiegen. Wissenschaft als Politikberatung im NS wurde von zwei Generationen als Preis für die Westintegration der Bundesrepublik tabuisiert. Nur so lässt sich

<sup>2</sup> Unveröffentlichter Vortrag von Matthias Berg "Völkische Geschichtswissenschaft – aber welche?" auf der Tagung Handbuch Einsichten am 22. 9.2017 in Berlin, bitte nicht zitieren, Rückfragen ggf. an Autor ([matthias.berg@geschichte.hu-berlin.de](mailto:matthias.berg@geschichte.hu-berlin.de)). Eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Historikerverbandes zwischen 1890 und 2000 erscheint 2018 im Wallstein Verlag, zur Einführung vgl. Matthias Berg/Martin Sabrow: Der Fachverband der Historiker und sein historischer Ort. Dimensionen einer vergleichenden Verbandsgeschichte, in: *Comparativ* 25 (2015), S. 7-18. Ausführungen Matthias Bergs, Völkische Geschichtswissenschaft – aber welche?" auf der Tagung Handbuch Einsichten am 22. 9.2017 in Berlin. Zu Tellenbach u.a. vgl. Winfried Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989, S. 31ff., 46ff.

<sup>3</sup> Hans Rothfels, *Die Geschichtswissenschaft in den dreißiger Jahren*, in: Andreas Flitner (Hg.), *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus*, Tübingen 1965, S. 90-107, 99.

die Selbstkritik verstehen, zu der sich der Vorsitzende des Deutschen Historikerverbandes, Johannes Fried, auf dem Frankfurter Historikertag 1998 durchrang, als er zumindest vor der erwartungsvollen Öffentlichkeit das Versäumnis einer kritischen Aufarbeitung in der Geschichte durch geschönte Biographien und Legenden einräumte.

Dennoch bezeichnete der polnische Rechtshistoriker Tomasz Giora im Jahr 2001 in seiner Kritik über die „Versäumten Fragen“ das „Schweigegelübde“ der Nachkriegsgeneration deutscher Historiker als noch nicht behoben. Giora schrieb: Es sei auch eine „Kollektivschuld der Söhne, als deutsche Historiker über die Vergangenheit ihrer akademischen Väter [...] nicht nachgeforscht zu haben.“<sup>4</sup> Tatsächlich stand noch in dem von Hagen Schulze 1998 in 2. Auflage erschienenen Band „Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?“, Zwar hätten sich einige Historiker vom hegelianischen Staatsabsolutismus des Historismus zugunsten Fichtes germanisch-deutschen Urvolks zurückbesonnen. (Zitat) „Das hieß [aber] nicht, daß die deutsche Geschichtswissenschaft insgesamt nationalsozialistisch geworden wäre; manche Anpassungstendenzen waren rein äußerliche Zugeständnisse ohne innere Veränderung. Eine eigentliche nationalsozialistische Geschichtswissenschaft gab es nicht, nationalsozialistische Historiker blieben Außenseiter ihrer Zunft. Gerade auf diese Weise wurde deutlich, wie nützlich die traditionelle Ausrichtung der deutschen Geschichtswissenschaft auch für Hitlers Staatswesen war [...]“<sup>5</sup>

Fernab jeglicher Rezeption der in den 1990er-Jahren den Paradigmenwechsel einleitenden Studien von Michael Burleigh, Götz Aly, Andrej Angrick, Gabriele Camphausen, Susanne Heim, Mechtild Rössler, Karen Schönwälder, Sabine Schleiermacher, Willi Oberkrome, Christian Gerlach und Carsten Klingemann, um nur einige zu nennen, sollte die Beschäftigung mit dem Thema sowohl in den 1990er-Jahren als auch in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts nicht unbedingt karrierefördernd sein: (Zitat) „Kein Doktorand und erst recht kein Habilitand wäre auf die Idee gekommen, darüber zu forschen. Hatte Helmut Heiber in seinem Mammutwerk nicht schon alles gesagt, indem er uns aus der Schlüssellochperspektive an den Skandalgeschichten um Walter Frank partizipieren ließ? Ein Nestbeschmutzer - und ein Tor - , wer es anschließend noch gewagt hätte, die eigentliche NS-Geschichtsschreibung zu erforschen, nämlich die VFG [Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften] als Transmissionsriemen einer aggressiven, völkisch-rassistischen ‚Volksgeschichte‘. Teilweise bestanden diese Netzwerke ja auch nach 1945 - und bis heute - weiter (Herder-Forschungsrat, Arbeitsgemeinschaft für westdeutsche Landes- und Volksforschung usw.), und ihre Sprecher und Mitarbeiter gehörten zu den mächtigsten Ordinarien der Bundesrepublik. Darüber nachzudenken und zu publizieren, konnte zunächst nur in der DDR oder im Ausland gewagt werden.“<sup>6</sup>

So schätzte Peter Schöttler das Ergebnis der Debatte vor 20 Jahren, ein Jahr vor dem Frankfurter Historikertag, ein. Er war Beiratsmitglied meines DFG-Forschungsprojekts, welches erst 1999 publiziert werden sollte. Wer ob dieser späten Erkenntnis vom Stein der

<sup>4</sup> Tomasz Giora, Vor-, Mit- und Nachdenker des Madagaskar-Plans, in: Rechtshistorisches Journal 2001, S. 131-156, 146.

<sup>5</sup> Hagen Schulze, Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?, Stuttgart 1998, S. 51.

<sup>6</sup> Beitrag „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“ von Peter Schöttler zur Podiumsdiskussion in der Arbeitsstelle für vergleichende Gesellschaftsgeschichte, Berlin am 9.6.1997 (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/BEITRAG/diskusio/NSzeit/nszeit.htm>, 8.11.2017).

Weisen gegessen hat und einen Moment verwundert innehält, darf ruhig über die Tatsache staunen, dass die zur historischen Aufklärung der Deutschen eigens beauftragte Disziplin ihren eigentlichen Auftrag ein halbes Jahrhundert nicht ausgeführt oder nur sparsam erfüllt hat, im Gegensatz etwa zu den Soziologen, Germanisten und Volkskundlern.

Doch es kam alles anders. Die Dokumentation von Theodor Schieders Polen-Denkschrift 1939 zuerst von Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth 1992 veröffentlicht, gab der Aufarbeitung der NS-Historiographie ein neues Faible.<sup>7</sup> Ebenso zogen die US-amerikanischen Wissenschaftler nach, so Saul Friedländer, George G. Iggers, Alan Steinweis und die Holocaustforscher des Holocaust Memorial Museum in Washington, die weitere Forschungsergebnisse verifizieren konnten.

### **Aufbau des Handbuchs**

Und hier setzt unser Handbuch an: Es will einerseits die alten Mythen dekonstruieren, andererseits den Forschenden und Studierenden eine Lektüre zur Verfügung stellen, die den aktuellen Stand der Forschung reflektiert. Der Aufbau des Handbuchs musste komplett in 2 Bände aufgeteilt werden, nachdem wir nach nur drei Monaten nach dem Call for Article im Dezember 2014 170 Zusagen für neue Artikel erhalten hatten:

Bd. 1 enthält 163 biographische Beiträge über die Akteure;

Bd. 2 beschreibt 35 Forschungskonzepte und Politikfelder, 39 Organisationen sowie 52 Institutionen und 18 Zeitschriften zum Thema „völkische Wissenschaften“. In diesen Rubriken wurden die Beiträge alphabetisch sortiert.

Das Handbuch, welches erstmals auch englischsprachige Artikel zur völkischen Indologie, Esoterik und Prager Rassebiologie aufgenommen hat, dient dem Zweck, den neuen Forschungsstand der letzten Jahre zusammenzufassen und die schon existierenden Lemmata zu aktualisieren. Dies ist nicht nur dem Umstand geschuldet, dass die einschlägigen Rezensenten der ersten Auflage unseres Handbuchs eingefordert hatten, weitere Disziplinen und Themengebiete zu erschließen. Es liegt auch an der gewachsenen Anzahl der MitautorInnen in diesem international rasch expandierenden Forschungsfeld. Schnell wurde uns klar, dass das Handbuch weit über den Forschungsstand von vor 10 Jahren hinausgeht, als sich die Frage noch auf das Netzwerk der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften und Volkstumsforschung im engeren Sinne konzentrierte oder auf einzelne biographische Täterprofile. Neu kann von einem eigentlichen Konglomerat von Netzwerken in Politik und Wissenschaft gesprochen werden.

### **Ursprünge des Völkischen Denkens**

Die Essener Volks-Zeitung, das Zentralorgan der Zentrumspartei für Rheinland und Westfalen, veröffentlichte nach der der Besetzung des Rhein- und Ruhrgebiets durch französisch-belgische Truppen im Januar 1923 auf ihrer Titelseite die „Worte von Joseph von Görres“ und die (Zitat) „gewaltige Kraft, die seiner Feder einst im Dienste des Vaterlandes entströmte“. Sie wurde als eine Art ‚geistiger Landesverteidigung‘ gegen die seit den napoleonischen Kriegen unerwünschten Besatzer erinnert. Handelt es sich bei den völkischen

---

<sup>7</sup> Angelika Ebbinghaus/Karl Heinz Roth, Vorläufer des „Generalplans Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7. September 1939, in: 1999 Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts (1992) 1, S. 62-94.

Ideologemen nicht überwiegend um Kampfmetaphern – oder, um mit Hagen Schulze zu sprechen: (Zitat) „Selbstdefinition durch Feindmarkierung“, die seither eine „Konstante deutscher Identität“ ist.<sup>8</sup> Und wenn ja, wo finden wir ihre Ursprünge? Bei deutschen Patrioten oder wie es deren zeitgenössischer Kritiker Saul Ascher sie zutreffend bezeichnete: „Germanomanen“.

Dem Ansinnen der Königlichen Bayerischen Schulbehörde 1808, ein nationalpolitisches Schulbuch herauszugeben, weil (Zitat) „uns das natürliche Band einer Nation, das gemeinschaftliche Interesse am geistigen National-Eigentum, an den National-Liedern und damit auch das natürlichste gemeinschaftliche Bildungsmittel“ zur Gänze fehle, begegnete Johann Wolfgang Goethe skeptisch: „Bedenkt man, daß so wenige Nationen überhaupt ... Anspruch an absolute Originalität zu machen haben; so braucht sich der Deutsche nicht zu schämen, der seine Bildung von außen erhalten hat. Ist doch das fremde Gut unser Eigentum geworden. Ja man müßte ausdrücklich auf Verdienste fremder Nationen hinweisen, weil man das Buch ja auch für Kinder bestimmt, die man besonders jetzt früh genug auf die Verdienste fremder Nationen aufmerksam zu machen hat.“ Dachte Goethe vielleicht an die „Reden an die deutsche Nation“ Johann Gottlieb Fichtes im Jahr 1807/8 mit ihrem Volkspathos? „Keine Nation“, so Goethe, „am wenigsten vielleicht die deutsche, hat sich aus sich selbst gebildet.“ Schliesslich habe der „Deutsche [...] keine Nationalbildung, er hat Weltbildung.“<sup>9</sup>

Das Handbuch knüpft an diese Dimension der Spätaufklärung an und versucht, die Lücke der beschwiegenen Fakten in den Biographien, Forschungsprogrammen und Institutsgeschichten oder bei den unterlassenen Fragen zu schliessen.

Anfang des 19. Jahrhunderts sind – teilweise beängstigende – Wiedergeburtphantasien intellektuellen Köpfen entsprungen, die selbst den Nazis anfänglich (zumindest in ihrer Ideologie) zu weit gegangen sind (ich verweise hier auf Jacob Friedrich Fries und Hartwig Hundt-Radowsky. Letzterer wurde von den deutschen Volkstumsforschern u.a. von Karl Alexander von Müller und Paul Wentzcke als Literat und Schriftsteller zitiert). Das heisst, die Rezeptionsgeschichte dieser „Germanomanen“ ist trotz der geleisteten Vorarbeiten noch immer ein Forschungsdesiderat.

Wurde die Französische Revolution anfänglich von vielen deutschen Intellektuellen begrüsst, wandten sich etliche jedoch bald vom republikanischen Modell ab und bildeten im Umfeld der Patrioten Johann Gottlieb Fichte, Ernst Moritz Arndt, Joseph Görres und Friedrich Ludwig Jahn einen Volks- und Nationsbegriff als Alternative zum französischen Volksbegriff. Auf Sprache und Ethnizität abgestellt, verschob sich die Bezeichnung vom gemeinen Landvolk, dem Pöbel, zum Untertanenvolk, welche durch urtümliche Bilder deutscher und nichtdeutscher Stereotypen in den Selbstbegründungsdiskurs der Nationsgründungen des 19. Jahrhunderts mündete. Bezüglich der Überlegenheitsmerkmale der imaginären ‚ursprünglichen‘ Deutschen, ihrer (Rasse-)Reinheit und absoluten Eigenständigkeit, diesen preußischen Sekundärtugenden, die mit Xenophobie vermischt waren, nannte Fichte bereits 1811 vor deutschen Studentenverbindungen als Abgrenzung zum „Fremden“: „„Deutsch‘ heißt schon der Wortbedeutung nach ‚völkisch‘, als ein ursprüngliches und selbstständiges, nicht als zu einem Andern gehöriges, und Nachbild eines Andern.“ Für

<sup>8</sup> Hagen Schulze, Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?, Stuttgart <sup>2</sup>1998, S. 28.

<sup>9</sup> Schulze, Gibt es überhaupt eine deutsche Geschichte?, S. 67f.

deutsche Studenten mündete Fichtes Empfehlung: „Wahre Undeutschheit und Ausländerei, welche auszurotten gerade der Hauptzweck einer Verbindung“ sein sollte. Burschenschaften glaubten demnach in den elitären ritterlichen Hort allen urtümlichen Deutschseins aufzusteigen und die Gralshüter des Germanisch-urdeutschen zu sein.<sup>10</sup> Diese zündende nationalpatriotische und fremdenfeindliche Demagogie führte dazu, dass u.a. Saul Aschers „undeutsche“ Bücher sechs Jahre später, also vor 200 Jahren, auf dem Wartburgfest der deutschen Burschenschaften verbrannt worden sind.

Während der antinapoleonischen Kriege, die im angeführten Fichte-Text als „Befreiungs- und Vernichtungskrieg“ bezeichnet wurden (Fichte S. 149), (ein Begriff übrigens, der von den völkischen Studenten während der Weimarer Republik ebenfalls benutzt wurde) entstand im Adel und im aufstrebenden Bürgertum in Deutschland jener latente Nationalchauvinismus, Antisemitismus und die von Ascher desavouierte „Germanomanie“, die in der neuen Verortung „Deutschlands“ zwischen Frankreich und Großbritannien einen eigenen Sonderweg kreierte. Vor allem in den Jahren nach den Kriegen richtete sich der Ausgrenzungsdiskurs gegen die Juden, welche als innerer Feind bezichtigt wurden, um von den ambitionierten säkularen christlichen Revolten gegen die Obrigkeit abzulenken. Der Nationalchauvinismus und der Antisemitismus waren seit ihrer Entstehungszeit eng miteinander verknüpft, zumal sie ein Freund/Feind-Schema enthielten, welches jederzeit zur Abgrenzung gegen äußere und innere fremde Mächte stimuliert werden konnte. Der alte Antijudaismus mutierte durch das neue deutsch-nationale Denken zu einem Vernichtungs-Antisemitismus bei Hartwig Hundt-Radowsky. Seine Bücher „Der Judenspiegel“ und „Judenschule“ fanden reissenden Absatz im Bildungsbürgertum und zwar nicht nur in Deutschland. Uns scheint es gerechtfertigt zu sein, die „Germanomanen“ als die völkischen Ziehväter jener Stereotypen und Konzepte zu bezeichnen, zumal sie in der Weimarer Zeit nicht nur medial, sondern auch von Volkstumsforschern wie Paul Wentzcke und Karl Alexander von Müller erinnert worden waren.<sup>11</sup>

Das Handbuch beschreibt ferner die Nazifizierung der Wissenschaften ab 1933, die Mobilisierung von Wissenschaftlern für die Kriegs-, Umsiedlungs- und Vernichtungsabsichten bis 1944/45 sowie die Einbindung von Historikern, Geographen, Bevölkerungswissenschaftlern, Rassenbiologen, Volkskundlern, Religionswissenschaftlern und anderen akademischen Experten in die „Juden- und Biopolitik“. Die 163 Einzelbiographien untersuchen zudem die Brüche und Kontinuitäten, einzelne biographische Täterprofile.

Für uns war es wichtig, neben den „Tätern“, „Tathelfern“ und Schreibtischtätern auch Gegner und Personen mit abweichenden „Normalverhalten“ aufzunehmen: Sigmund Zimmern

<sup>10</sup> Johann Gottlieb Fichte, Bedenken über einen ihm vorgelegten Plan zu Studentenvereinen, in: Johann Gottlieb Fichte's Leben und litterarischer Briefwechsel, hg. von seinem Sohne J.H. Fichte, 2. Teil, Sulzbach 1831, S. 147, 150; vgl. Alfred Krovoza, Art. „Tacitus Germania, C Germania“, in: Christine Walde (Hg.), Die Rezeption der antiken Literatur: kulturhistorisches Werklexikon. Der neue Pauly, Suppl. Bd. 7, Stuttgart 2010, S. 977-996, 989; Fabian Fink, Burgenforschung und Nationalsozialismus. Eine Untersuchung zu Wissenschaft, Habitus und Politik, Phil. Diss. Universität Basel 2012, S. 305-310 (Manuskript).

<sup>11</sup> Karen Hagemann, Mannlicher Muth und Teutsche Ehre. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, München 2002, S. 244ff. Zur Rezeption Hartwig Hundt-Radowskys von Volkstumsforschern vgl. Peter Fasel, Revolte und Judenmord. Hartwig von Hundt-Radowsky, Berlin 2010, S. 180; Heidrun Kämper (Hg. u.a.), Demokratieggeschichte als Zäsurgeschichte. Diskurse der frühen Weimarer Republik, Berlin 2014.

kritisierte etwa vor 200 Jahren Jakob Friedrich Fries' antisemitische Propaganda treffend als „in die Masse des Volkes brennenden Zündstoff“ zu werfen (HVW, S. 200). Zum Hassprediger Ernst Moritz Arndt und den weiteren „Germanomanen“, den Vorläufern der Völkischen, finden Sie mehrere Beiträge Christian Jansens in unserem Handbuch.

Auch haben wir Hildegard Schaeder und deren Bruder Hans-Heinrich Schaeder berücksichtigt. Hildegard Schaeders Wirken wurde erst 2007 aufgearbeitet, nachdem bereits 20 Jahre zuvor Michael Burleigh und Gabriele Camphausen auf ihr Schicksal aufmerksam gemacht hatten. Das Geschwisterpaar Schaeder konnte unterschiedlicher sich nicht entwickeln. Sie war eine Ostforscherin, die wie der Historiker Georg Sacke, über den noch eine Biographie aussteht, ins KZ kam, aber durch unglaubliches Glück den Todesmarsch in den letzten Kriegstagen überlebte. Nach dem Krieg wandte sie sich von der Wissenschaft ab.

Ferner erscheint es mir wichtig auf mehrere Personen hinzuweisen, die sich ebenfalls nicht dem Zeitgeist unterwarfen: Eugen Ewig, welcher (1944) eng mit den Franzosen trotz seiner Westforschertätigkeit kooperierte; Herbert Ludat als einer der wenigen Ostforscher, der sich – wie Erich Maschke – öffentlich zu einer Selbstkritik nach dem Kriege über seine Tätigkeit in der Ostforschung geäußert hatte und sich damit einem Ausschluss der ehemaligen Ostforscher aussetzte.

Demgegenüber standen der in Prag zum Tode verurteilte Josef Pfitzner oder Wissenschaftler wie Walther Gross vom Rassenpolitischen Amt, der sich mit der Kriegsniederlage das Leben nahm. Werner Conze, („Entjudung der Städte und Marktflecken“ in Polen, HVW S. 134), Wilhelm Wostry oder Carl Diem, haben mit ihrer Zuträgerfunktion noch zur politischen Radikalisierung ihrer Wissenschaften – wie übrigens die meisten der hier im Handbuch vorgestellten Akteure – beigetragen.

Bemerkenswert ist Johann von Leers, ein antisemitischer Propagandist, der während der 1930er-Jahre die Kooperation mit Islamisten suchte und 1956 nach Kairo übersiedelte, um mit radikalen Muslimen weiterhin zusammenzuarbeiten.

Der Ostforscher und Kunsthistoriker Dagobert Frey stand auf der polnischen Fahndungsliste der UN War Crimes Commission.

Andere Kollaborateure wie der belgische Historiker Robert van Roosbroeck wurden nach dem Kriege zum Tode verurteilt und tauchten unter oder verloren wie die mit Alfred C. Toepfer kollaborierenden Schweizer, der Rechtsanwalt Eugen Wildi, und der Schweizer Wirtschaftshistoriker Hektor Ammann ihre Positionen nach dem Kriege. Anfang der 1990er-Jahre kam es zu Protesten gegen Verleihungen von Kulturpreisen an diverse Ex-Nazis durch Alfred C. Toepfers Stiftungen zuerst in Österreich. Persönlichkeiten wie Elfriede Jelinek, Christian Michelides und Peter Gstettner setzten sich gegen diese Art der Aufwertung der NS-Kultur durch Toepfers Stiftungen zur Wehr.<sup>12</sup>

Diese wenigen Beispiele sollen genügen, um den Handlungsspielraum aufzuzeigen, in dem die Akteure wirken konnten. Ich verweise hier nur auf die Biographien Otto Brunners, Peter

<sup>12</sup> Vgl. Leserbriefe *Forum* Juli 1993, S. 12–15 und *Forum* Dezember 1993, S. 54–60. Siehe auch meine Kritik an der mangelhaften Aufarbeitung durch die Wissenschaftskommission der Stiftung FVS in: [http://www.lisa.gerdahenkel-stiftung.de/content.php?nav\\_id=3078](http://www.lisa.gerdahenkel-stiftung.de/content.php?nav_id=3078), sowie [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-34587/04\\_Fahlbusch\\_Toepfer.pdf](http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-34587/04_Fahlbusch_Toepfer.pdf).

Scheiberts oder Hans Steinachers. Ich erinnere an den Wirbel um die lästige Aufarbeitung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes, bei dem etliche der in unserem Handbuch vorgestellten Akteure nach dem Zweiten Weltkrieg tätig waren, obwohl die relevanten britischen und amerikanischen Archivalien der Geheimdienste längst deklassifiziert worden waren. Und selbst die Bibliotheken der Osteuropa-Institute scheinen vor Restitutionsansprüchen wie am 13. September 2017 die Frankfurter Allgemeine Zeitung über das Tübinger Osteuropa-Institut ausführlich berichtete, keine Seltenheit mehr zu sein.<sup>13</sup> Überführten doch die Ost- und Südostforscher, über die in unserem Handbuch Einträge bestehen, zahlreiche geraubte Kulturgüter in der Nachkriegszeit in die Institutsbestände. Das Herder-Institut hatte bereits in den 1990er-Jahren begonnen, diese nach Osteuropa zu restituieren. Das Südosteuropa-Institut in Wien verfügte über eine weidliche Ausstattung an Karten, Berichten und Statistiken, die aus der Publikationsstelle Wien stammten und vermutlich auf geraubtem Material basierten. Auch hier besteht Forschungsbedarf.

### **Working Völkische Wissenschaften**

Unter „Völkischen Wissenschaften“ verstehen wir zweifelsohne nicht nur die in den 1930er-Jahren erschienene Zeitschrift „Völkische Wissenschaft“. Völkische Wissenschaften sind mehr als nur völkische Geographie oder Volksgeschichte, also teutonische Poesie: Sie trugen dazu bei, dass Menschenrechtsverletzungen erst möglich wurden, wie sie im Prozess gegen Mitglieder des Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA-Prozess) in Nürnberg 1947/48 verhandelt und in die UNO-Genozid-Konvention aufgenommen worden sind:

„1) Entführung ausländischer Kinder, 2) Schwangerschaftsunterbrechungen, 3) Wegnahme von Kindern von Ostarbeiterinnen, 4) Bestrafung des Geschlechtsverkehrs mit Deutschen, 5) Behinderung der Fortpflanzung feindlicher Staatsangehöriger, 6) staatsrechtliche Stellung der eindeutschungsfähigen Eheschließungen, 7) zwangsweise Ansiedlung und Umsiedlung von Volksschichten, 8) zwangsweise Wiedereindeutschung feindlicher Staatsangehöriger, 9) Sklavenarbeit, 10) Plünderung, 11) Verfolgung und Ausrottung der Juden.“<sup>14</sup> Hierzu gehört gemäss UNO-Genozid-Konvention aber auch der Kulturgüterraub. Dies ist ein Aspekt der z.B. im Lemma Transitional Justice abgearbeitet wird.

Wir fassen unter Völkischen Wissenschaften alle Kulturwissenschaften respektive kulturalistischen Ansätze zusammen, die sich mit den Begriffen „Volksgemeinschaft“, „Volk“ und „Raum“ „Blut und Boden“ und methodisch mit ethnisch homogenen Räume befassen und sich zum Ziel gesetzt haben, soziale und sozioökonomische Differenzen von Bevölkerungen auszublenden zugunsten einer imaginierten Einheit. Ebenso gehören zentrale Wissensfelder wie die Rassenbiologie, Volksgruppenrechtslehre, Tsiganologie, Esoterik, Umvolkung und die Kriminalbiologie zu jenen Bereichen, die erst den totalen Zugriff auf den einzelnen Menschen in der Bevölkerung ermöglichten.

Paul Weindling und Uwe Puschner erwähnen in ihren Einleitungen zu unserem Handbuch der beiden Auflagen treffend die Strukturen und die Lebenslinien der völkischen Wissenschaften,

<sup>13</sup> Katharina Kucher/Thorsten Zachary, Feindforschung mit alten Wehrmachtsbeständen, in: FAZ Nr. 213, vom 13.9.2017, S. N3.

<sup>14</sup> BArch Koblenz, AllProz 1, XXXIV J 14, Closing Brief Against Otto Hofmann, 1948, zitiert nach Uwe Hoßfeld/Michal Simunek, Die Kooperation der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Deutschen Karls-Universität Prag im Bereich der „Rassenlehre“ 1933-1945, S. 75.

die sich aus dem Kaiserreich, der Weimarer Zeit durch die NS-Zeit bis hin in die Bundesrepublik verfolgen lassen. Das Handbuch bietet deshalb mehr als nur eine dem hermeneutischen Kern verpflichtete disziplinäre Werkanalyse seiner Akteure. Erst die Wirkung der „praktisch angewandten“ Forschung gibt letztendlich Aufschluss darüber, welchen Beitrag ein Wissenschaftler geleistet hat. Wie aus einer sich der kulturellen Überhöhung befleissigenden Wissenschaft eine sich immer mehr auf Ausgrenzung bis hin zur Vernichtung und Ausmerzungen alles Fremden zielende Ideologie schliesslich wieder in eine Wissenschaft im Rahmen eines demokratischen Systems entwickelte, ist die zentrale Aufgabe des neuen Handbuchs. Dabei geht es um die Frage der Vorbereitung und/oder Beteiligung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der systematisch angedachten Vernichtung von Menschengruppen sowie um die Vertuschung dieser Unterstützung durch die damalige intellektuelle Elite.

In der Tat finden wir – gemäss Wolfgang Freunds Recherchen – in den Archiven so prägnante Bekenntnisse zur Ethnopolitik, wie die des Wiener Archivars Franz Stanglica, der seit 1941 dem Planungsstab Odilo Globocniks in Polen angehörte: (Zitat) „Ich bin in aktiver Volkspolitik, oft auch mit der Waffe in der Hand, tätig.“ (HVW, S. 1891). Wie viele Volkstumswissenschaftler führte der von der Wehrmacht als Sturmmann der Waffen-SS zum volkspolitischen Referat des SS- und Polizeiführers im Distrikt Lublin abkommandierte Stanglica Aufgaben aus wie die „Umsiedlung von Deutschen, Polen und Juden, Rückgewinnung deutschblütiger, reinrassig deutsch gebliebener, aber polonisierter Menschen, [...] Betreuung der Volksdeutschen im hiesigen Di[s]trikt, Aufspürung verschollenen deutschen Blutes auf den polnischen Dörfern und Rückführung zum Deutschtum.“<sup>15</sup> Die „Fahndung nach deutschem Blut“ hatte Otto Brunner im Frühjahr 1941 anlässlich des 10-Jahrjubiläums der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft in Wien als Aufgaben der Volkstumswissenschaftler kurz vor dem Überfall auf Jugoslawien spezifiziert. Allerdings standen schon bald nicht mehr allein die „Volksdeutschen“ im Interesse der Forschung, sondern alle Bevölkerungsgruppen, die entweder Objekt der nationalsozialistischen Großraumpolitik werden sollten oder zur Deportation erfasst werden sollten. An der Jubiläumstagung nahm Ernst Kaltenbrunner teil, der zu diesem Zeitpunkt Staatssekretär für das Sicherheitswesen und Höherer SS- und Polizeiführer Wien war und später Chef der Sipo und des SD des RSHA werden sollte. Die Gauleitung Wien und Niederdonau entsandte die SS-Brigadeführer Karl Scharizer und Karl Gerland.<sup>16</sup> Sie wussten, was sie ihren Volkstumswissenschaftlern zu verdanken hatten. Dass Brunner im letzten Kriegsjahr noch ein Durchhaltebuch sowie an Parteikaderschulungen teilgenommen hat, können Sie dem vom Regensburger Mediävisten Hanshenning Kortüm verfassten Beitrag entnehmen.

<sup>15</sup> Archives départementales de la Moselle, 1W234, Stanglica an Mittelstelle v. 12.3. 1941 und Stanglica an Fritz Braun v. 15.1. 1942, zitiert in: Wolfgang Freund, Palatines All over the World: Fritz Braun, a German Emigration Researcher in National Socialist Population Policy, in: Ingo Haar and Michael Fahlbusch (eds.), German Scholars and Ethnic Cleansing 1919–1945, New York/Oxford 2004, p. 145-174; vgl. auch Wolfgang Freund, Volk, Reich und Westgrenze: Wissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925-1945, Diss. Universität des Saarlandes, Saarbrücken 2006.

<sup>16</sup> Der Führer der österreichischen SS, E. Kaltenbrunner, war sofort mit der Annexion Österreichs von Himmler zum Leiter der Polizei ernannt worden. Vgl. Wolfgang Neugebauer, Das NS-Terrorssystem, in: Emmerich Talos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945, Wien 1988, S. 163-184. Zur Rolle K. Gerlands bei der Germanisierung des tschechischen Volkes, er legitimierte die Zerstörung des Dorfes Liditz bei Kladno vgl. Helma Kaden, Die faschistische Okkupationspolitik in Österreich und der Tschechoslowakei (1938-1945), Berlin 1988, S. 189f.

War die Verbindung von Volkstumsforschung und Waffe eher die Ausnahme oder die Regel? Wir müssen aufgrund weiterer erschütternder Beispiele, die das Handbuch etwa zu den Fällen Josef Pfitzner, der – soweit mir bekannt – einzige Historiker, der 1945 in Prag hingerichtet worden ist, Wilfried Krallert, Fritz Valjavec, Georg Leibbrandt und Karl Stumpp liefert, davon ausgehen, dass es eher die Normalität der Zuträger derer war, die im NS-Staat völkische Wissenschaft und praktische Wissenschaftspolitik betrieben.<sup>17</sup>

Lassen Sie mich abschliessend nochmals zusammenfassen: Unser Handbuch setzt neue Massstäbe, indem es nicht nur Schreibtischtäter und Täter und erstmalig auch Kollaborateure untersucht, und die Vorläufer völkischen Denkens einbezieht. Es nimmt bewusst auch jene zeitgenössischen Kritiker auf, wenn auch erst in kleinem Rahmen, um aufzuzeigen, dass diese auf Ausgrenzung abzielenden Dogmen und Forschungskonzepte nicht unwidersprochen geblieben sind. Das Buch stellt neben den Handbüchern zur völkischen Bewegung (Uwe Puschner) und dem Handbuch des Antisemitismus (Wolfgang Benz) einen weiteren gewichtigen Beitrag in der Forschung und Lehre dar.

Wichtig erscheint mir ferner, dass die Umstände des Aufstiegs dieser völkischen Stereotypen und Diskurse auch in ihren sozioökonomischen Rahmenbedingungen und in ihrer internationalen Dimension in Zukunft intensiver erforscht werden und vor allen Dingen in einen europäischen Kontext gestellt werden. Es ist hoch an der Zeit, die völkischen Ideen in allen europäischen Ländern aufzuarbeiten.

Dennoch möchte ich auch auf Desiderata hinweisen, die bei der Lektüre und Vergleichen von Akteuren auftreten:

Im Bereich der sogenannten Westforschung erscheinen Franz Steinbach und Franz Petri als zwei Protagonisten, die unterschiedlicher nicht hätten sein können: Steinbach der relativ rasch nach der Eroberung Belgiens aus der Westforschung und damit aus dem Okkupationsregimes in Belgien ausschied und durch die Wehrmacht nach Skandinavien verlegt wurde, während Franz Petri zum Referenten für Volkstum, Kultur und Wissenschaft in der Kulturabteilung der Militärverwaltung in Brüssel aufstieg. Damit war er auch für die belgischen Universitäten zuständig, die überwiegend der Schule Henri Pirennes verbunden waren. Wie stand es aber mit den Befehlen zur „Reinigung“ der dortigen Universitäten von Juden und der Entfernung der missliebigen Professoren? Insbesondere auch - nach dem Widerstand der Universitätsangehörigen in den Eingriff in ihre Autonomie - Hans Derks wies erst kürzlich nach der Drucklegung unseres Handbuchs in einem Beitrag daraufhin, dass Petri in seinem Amtsbereich für die Säuberung der belgischen Universtätien zuständig gewesen sei.<sup>18</sup> War das der Grund, warum Petri in der Nachkriegszeit Mühe hatte, seine Karriere ungebrochen fortzusetzen? Und wie verhielten sich die einstigen von Petri entlassenen belgischen Wissenschaftler gegenüber dem einstigen Westforscher? War das Beschweigen der Vergangenheit auch von Seiten der belgischen Wissenschaftler der Preis für die Westintegration der bundesrepublikanischen Bildungselite?

<sup>17</sup> Vgl. den Beitrag Katharina Kucher u.a., Feindforschung mit alten Wehrmachtsbeständen, in: FAZ vom 13.9.2017, Nr. 213, S. N3.

<sup>18</sup> Hans Derks, Belgian Historians as Jewish Hunters, in: De Christine de Pizans à Hans Robert Jauss, *Medievals* 63, Amiens 2017, S. 325-352.

Ein anderer Forschungsbedarf ergibt sich m. E. bei der Rolle des Ostforschers Hans-Joachim Beyer, dem Leiter der Reinhard-Heydrich-Stiftung, der wie Hans Koch bei der Vorbereitung der Ermordung der polnischen Professoren in Lemberg (Lwow) offenbar zugegen war. Hans Koch war zudem Augenzeuge und Berichterstatter des Ostministeriums für die Massaker in der Schlucht von Babi Yar. Die Rolle dieser Ostforscher diesbezüglich erscheint mir noch nicht hinreichend aufgearbeitet zu sein.

Diese ausgewählten Beispiele werden Sie in unserem Handbuch finden. Ob wir auch die aktuellen politischen Entwicklungen aufnehmen, das wird die Zukunft zeigen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Basel/Bern 27.11.2017

Dr. Michael Fahlbusch  
Universität Bern  
Assoziierter Forscher  
Historisches Institut Unitobler  
Länggassstrasse 49  
CH-3000 Bern 9